

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

Galil, Gershon: *The Lower Stratum Families in the Neo-Assyrian Period*. Leiden, Boston: Brill 2007. XVII, 403 S. m. Tab. 8° = Culture and History of the Ancient Near East, 27. Hartbd. 120,00 €. ISBN 978-90-04-15512-1. Bespr. von Betina Faist, Heidelberg.

Das Buch von Gershon Galil stellt den ersten Teil einer umfassenden Untersuchung zur Familie in der neuassyrischen Zeit dar. Der Autor unterscheidet zu diesem Zweck zwischen einer Unterschicht („lower stratum“), der die jetzt vorgelegte Arbeit gewidmet ist, und einer Mittel- und Oberschicht („middle and upper strata“), für die ein nachfolgender Band vorgesehen ist. Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen strukturelle Aspekte wie Familientypen und Familiengröße, Eheformen sowie Geschlechter- und Generationenverhältnisse innerhalb der Familien. Studien zur Gliederung der neuassyrischen Gesellschaft und speziell die Beschäftigung mit den untergeordneten Bevölkerungsgruppen sind – man möchte es kaum glauben – immer noch eine Rarität. Insofern liegt hier eine ausgesprochen originelle Arbeit vor.

Ebenso innovativ ist die systematische Verwendung einer quantitativen Methode, deren Ergebnisse in zahlreichen Tabellen zusammengestellt sind. Quantitative Verfahren sind in der Sozialgeschichte bereits gut etabliert und hatten ihren Ursprung in der Notwendigkeit, unüberschaubare und daher nur unzulänglich analysierbare Datenmassen zu bewältigen. Dies kann jedoch für die neuassyrische Überlieferung nicht behauptet werden, wo außerdem die Lückenhaftigkeit der Dokumentation und der oft schlechte Erhaltungszustand der Tontafeln wahre Probleme bei der Gewinnung und Auslegung quantitativer Informationen darstellen. Vor diesem Hintergrund hätte sich Vf. einige grundsätzliche Überlegungen dazu gewünscht, was eine quantitative Forschung wie diese leisten kann und wo ihrer Aussagekraft Grenzen gesetzt sind.

Dem Autor standen 177 Texte zur Verfügung (s. Übersicht auf S. 20), aus denen er 447 Familien rekonstruieren konnte. Die meisten Dokumente stammen aus der Hauptstadt Ninive (126), des Weiteren aus Assur (30), Dür-Katlimmu (12), Kalhu (4), Ma'allānāte (3), Gezer (1) und ein Text aus einem unbekanntem Ort (s. Überblick auf S. 23), obgleich die Herkunftsorte der Familien einen größeren geographischen Raum abstecken (vgl. S. 47–48).

Das vorhandene Material erstreckt sich über zwei Jahrhunderte, mit Schwerpunkt im ausgehenden 8. Jh. und im 7. Jh. v. Chr. Die wichtigsten Texttypen sind einerseits Rechtsurkunden, vornehmlich Kaufurkunden (betreffend Personen oder Land und Personen = „Sales of Land and People“) und ferner Obligationen mit Pfandstellung, andererseits Verwaltungstexte, darunter registerartige Aufzählungen von Personen oder Personen und Land (insbes. der sog. „Harran Census“) sowie königliche Schenkungen (Land + Leute) und Tempelweihungen (Leute). Die verschiedenen Textgattungen werden in der Analyse zu Recht sorgfältig auseinandergelassen, da sie doch in sehr unterschiedlichem Maße demographische Daten liefern. Dass in den Kaufurkunden – 78 von den 177 ausgewerteten Texten – immer ganze Sklavenfamilien belegt sind, ist eher unwahrscheinlich. Um so erstaunlicher ist es, dass die Ergebnisse (dazu weiter unten) verhältnismäßig homogen sind. Der Autor weist gelegentlich auf Studien zum vorindustriellen Europa oder zu aktuellen Entwicklungsländern hin, wo sich jedoch die Quellenlage sowohl quantitativ als auch qualitativ (erinnert sei z. B. an die Kirchenregister des Mittelalters und der Neuzeit oder an die Dokumentation von heutigen Standesämtern und Meldebehörden) von der im Alten Orient stark unterscheidet. Gerade im Hinblick auf nicht spezialisierte Leser wäre eine quellenkritische Betrachtung, die über die Zielsetzung der jeweiligen Textgruppen (man denke nur an den „Harran Census“) und über die Einschätzung ihrer Bedeutung für das zu behandelnde Thema aufklärt, von Nutzen gewesen.

In der Einleitung streift der Autor die Problematik der gesellschaftlichen Gliederung in der neuassyrischen Zeit kurz (S. 1–5) und erklärt seine Ansicht folgendermaßen: „In my study I divided society in the Neo-Assyrian Empire into two main strata: the lower stratum on the one hand, and the middle and upper stratum on the other. The main yardstick for this division was ownership of means of production“ (S. 3). Der Autor strebt aber keine theoretisch orientierte Auseinandersetzung an (vgl. hierzu die bereits erschienene Rezension von K. Radner, ZA 98, 2008, 295–297) und geht im Grunde empirisch-induktiv vor. Zur Unterschicht werden alle Familien gezählt, die in den Texten in einer „passiven“ Rolle (grammatikalisch meistens als Objekt) belegt sind, d. h. die, die verkauft, verpfändet, gemustert, einem Tempel geweiht, vom König einem hohen Amtsträger geschenkt oder deportiert werden. Darunter gibt es sowohl freie als auch unfreie Menschen.

Unter Familie wird nach moderner soziologischer Definition eine Verwandtschaftsgruppe verstanden, die – egal ob auf biologischen oder sozialen Beziehungen beruhend – mindestens zwei Generationen umfasst (S. 5–7). Die einzige Ausnahme bilden Eheleute. Der Autor bemerkt, dass diese Definition mit der Sichtweise der altorientalischen Menschen nicht völlig übereinstimmt, denn in den Texten werden auch Geschwister als „Familie“ (*qinnu*) bezeichnet. Dieser Bemerkung kann eine andere hinzugefügt wer-

den: Familie ist nicht mit Hausgemeinschaft identisch. Sklavenfamilien und verpfändete Familien (30 % der untersuchten Familien) wohnen stets im Haushalt ihrer Herren bzw. Gläubiger und deren Familien. Brüder mit ihren jeweiligen Familien können gemeinsam (in ungeteiltem Erbe) im väterlichen Haus leben.

Der erste, philologische Teil des Buches, der gut zwei Drittel des Werkes ausmacht (S. 19–256), enthält einen Überblick über das Quellenmaterial (Kap. 1), eine Sammlung der Belege (jeweils mit kurzem Kommentar) für die 447 analysierten Familien (Kap. 2) und eine terminologische Untersuchung (Kap. 3). Hier kommt der Autor u. a. zu dem Schluss, dass die Familien, die in den „Sales of Land and People“ vorkommen, entgegen der gängigen Auffassung nicht aus Sklaven, sondern aus (mehr oder weniger freien) Pächtern bestehen. Die wichtigsten Argumente sind folgende: Anders als bei Sklavenverkäufen werden die in den „Sales of Land and People“ aufgeführten Personen kaum mit einem der Wörter für Sklave (ĪR, GĒME, LÚŠAM) bezeichnet, dafür werden aber oft ihre Berufe genannt (meistens *ikkaru* „Bauer“ oder *nukarribu* „Gärtner“), was wiederum in den Sklavenverkäufen unüblich ist. Überdies gibt es in den „Sales of Land and People“ kaum Haftungsklauseln gegen die Verkäuferseite für den Fall, dass die Personen krank werden oder der Käufer in irgendeiner Form getäuscht wurde. Schließlich seien die Preise in diesen Dokumenten vergleichsweise niedrig, so dass sich diese nur auf das Land beziehen würden. Es handele sich also eigentlich um Landverkäufe mit Angabe der Pächterfamilien. Auf dieser Grundlage möchte der Autor die im „Harran Census“ und in den königlichen Schenkungen belegten Familien ebenfalls als Pächter sehen. In den letztgenannten Texten mache außerdem die Befreiung von Arbeitsleistungen für den Staat (*ilku*) nur dann Sinn, wenn die Leute nicht versklavt sind, denn der Autor schließt solche Dienstverpflichtungen bei Sklaven aus. Aus all diesen Betrachtungen ergibt sich, dass Sklaven hauptsächlich Hausklaven und nicht in der Landwirtschaft tätig waren. Weniger überzeugend indes ist die Schlussfolgerung, der Status der Frauen sei bei Sklaven höher als in den anderen Familien, da sie in Kaufurkunden meistens vor den Söhnen bzw. Brüdern des Mannes genannt sind, während dies in den „Sales of Land and People“ weniger häufig und im „Harran Census“ niemals der Fall ist (S. 226–227). Könnte es aber nicht sein, dass in den Sklavenverkäufen der Preis die entscheidende Rolle spielte und dementsprechend die Personen nach ihrem wirtschaftlichen Wert aufgelistet wurden, wohingegen in den anderen Texten soziale Kriterien bestimmend waren?

Der zweite, analytische Teil des Buches (S. 259–341) behandelt in acht Kapiteln (Kap. 4–11) die verschiedenen Aspekte der Familienstruktur. Da die Familien der Unterschicht jeweils nur einmal belegt sind, können nur Momentaufnahmen erzielt werden. Zunächst wird eine Familientypologie ausgearbeitet, wobei die am häufigsten

belegten Typen aus einem Ehepaar mit mindestens einem unverheirateten Kind (A2) oder aus einer Mutter (unverheiratet, geschieden, verwitwet) mit mindestens einem Kind (A4) bestehen. Letzterer Typus findet sich hauptsächlich in den Sklavenverkäufen. Zu den wichtigsten Ergebnissen der Untersuchung zählt die Feststellung in Kap. 5, dass in fast allen Textgattungen die kleinen Familien (2 bis 3 Personen) überwiegen und dass die Familien nach 680 v. Chr. kleiner werden (4,36 Mitglieder im Durchschnitt vor 680 und 2,79 nach 680). Polygamie ist äußerst selten dokumentiert; 83 % der analysierten Fälle stellen monogame Ehen dar (Kap. 6). Söhne sind häufiger erwähnt als Töchter, da diese jung verheiratet werden (Kap. 10). Die meisten Familien (84 % des untersuchten Materials) umfassen zwei Generationen, woraus der Autor eine Lebenserwartung von 40 bis 50 Jahren für Männer und eine etwas niedrigere für Frauen folgert (Kap. 11).

In Kap. 9 werden mögliche Erklärungen für das Bestehen von Familien mit nur einem Elternteil (meistens die Mutter) ergründet. Der Autor bemerkt zu Recht, dass dies keine persönliche Wahl gewesen sein dürfte, sondern durch gewisse Lebensumstände („constraints“), wie z. B. Altersunterschiede zwischen den Eheleuten, Krieg, Deportation, Aufsplitterung der Familien bei Verkauf oder Verpfändung, zustande kam. Der Sozialhistoriker wird aber grundsätzlich den „historischen Horizont“ vermissen. So bleibt z. B. ungeklärt, warum die Familien ausgerechnet nach 680 v. Chr. kleiner werden. Die in der abschließenden Zusammenfassung gemachte Behauptung, das herrschende Kleinfamilienformat könne eine Folge der genauen Planung der Arbeitskraft durch die Großgrundbesitzer sein (S. 347–348), ist – zumal als einziges Argument – unbefriedigend. Viel stärker dürften sich die ökonomischen Bedingungen ausgewirkt haben. Eine Studie zur Wirtschaftsentwicklung Assyriens im 7. Jh. v. Chr. hat z. B. gezeigt, dass es ökonomische Probleme und kritische Jahre mit Ernteausschlag und Hungersnot gab (G. G. W. Müller, Zur Entwicklung von Preisen und Wirtschaft in Assyrien im 7. Jh. v. Chr., in: H. Waetzoldt [Hrsg.], Von Sumer nach Ebla und zurück. Festschrift Giovanni Pettinato zum 27. September 1999 gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern, HSAO 9, 2004, 185–210).

Das Buch endet mit einer Literaturliste und den Indizes (Quellenverzeichnis, Namen-, Wort- und Sachregister). Neben der oben erwähnten Besprechung von Karen Radner ist Vf. eine weitere von Michael S. Moore bekannt, die 2009 online erschienen ist (<http://www.bookreviews.org>).

Die Familie als Grundform der gesellschaftlichen Gliederung gehört zu den zentralen Themen jeder Sozialgeschichte, das jedoch in der neuassyrischen Forschung stark vernachlässigt wurde. Gershon Galil hat sich der Aufgabe mit großer Sorgfalt gewidmet und eine wertvolle Basisarbeit geschrieben. Wir können gespannt auf den zweiten Teil seiner Untersuchung sein.